

Regesten zu den Urkunden und Briefen aus den Archiven und Bibliotheken Prags und Mittelböhmens sowie der Ober- und Niederlausitz enthalten sollen.

Hamburg

Sebastian Kubon

Aleksandra Sulikowska: The Icon Debate. Religious Images in Russia in the 15th and 16th Centuries. (Eastern European Culture, Politics and Societies, Bd. 11.) Peter Lang Edition. Frankfurt am Main 2016. 429 S., 30 Ill. ISBN 978-3-631-66969-3. (€ 69,95.)

Die in der Tretjakow-Galerie in Moskau aufbewahrte und dem Malermönch Andrej Rublev zugeschriebene Dreifaltigkeitsikone ist eines der berühmtesten Werke der russischen Malerei. Das Bildwerk mit den drei angelomorphen, um einen Tisch mit einem darauf platzierten Kelch sitzenden Gestalten vor einer gleichsam reduzierten Landschaft nimmt vor allem in der (kunst)historischen Forschung einen besonderen Stellenwert ein. Denn schon allein aufgrund mehrfacher Übermalungen und Restaurierungen vermittelt die wohl um 1422-1427 entstandene Ikone heute kaum noch den ursprünglich intendierten Eindruck. So stellt es eine immense Herausforderung dar, sie als Ausgangspunkt für die Untersuchung der russischen Ikonen des 15. und 16. Jh. zu nehmen.

Aleksandra Sulikowska, die sich bereits mit der Erforschung von Ikonen in Polen, Russland und Ruthenien profiliert hat, intendiert daher weniger eine streng kunsthistorische als vielmehr eine interdisziplinär angelegte Darstellung der sich wandelnden Wahrnehmung und Bedeutung der russischen Ikonenmalerei in einer durch theologische Debatten geprägten Zeit. Dies gelingt ihr durch bemerkenswert detaillierte Untersuchungen, eine sorgsam reflektierte Methodik und ein überaus feingefühliges Bewusstsein von den komplexen, teilweise recht widersprüchlichen historischen Kontexten. In der in acht Kapitel gegliederten Analyse geht sie zunächst stark deduktiv vor: Nach der Erläuterung der gesellschaftlichen wie auch kirchenpolitischen Situation nach Auflösung des Byzantinischen Reiches 1453 und der Bemühung Moskaus um eine eigene, unabhängige Kirchenstruktur (Kap. 1) veranschaulicht sie in den nachfolgenden zwei Abschnitten die Entstehung der russischen Theologie und ihren Bezug zu Ikonen. Die notwendige Erläuterung jener Hintergründe konkretisiert sie dann in der Analyse der Dreifaltigkeitsikone Rublevs und zeigt auf, dass jenes Werk kaum mit den häretischen Bewegungen in Russland im Zusammenhang stand, sondern vielmehr im Kontext des trinitarischen Charakters des Pfingstfestes gesehen werden sollte.

Die herausragende Bedeutung des Bildes entfaltet sich jedoch vor allem in seiner Rezeptions- und Wirkungsgeschichte. In der über einhundert Jahre später abgehaltenen Hundertkapitelsynode 1551 in Moskau wurde hinsichtlich der Ikonenmalerei eine Orientierung an „alten Vorbildern“ vorgeschrieben und das Bildwerk Rublevs explizit genannt. Somit fungiert es in der vorliegenden Arbeit als eine Art Scharnier, einerseits in der methodischen Rechtfertigung, die Analyse auf das 16. Jh. auszudehnen, und andererseits in einer inhaltlichen Hinführung zu den späteren Bewertungskategorien von Ikonen. Dies erfolgt stets mit Blick auf die historischen Schriftquellen seit dem 10. Jh., und zwar hinsichtlich der ästhetischen Kategorie „Schönheit“ (Kap. 5), der den Kultbildern zugeschriebenen Wundertätigkeit (Kap. 6) und im Kontext der „religiösen Praxis“ (Kap. 7). Schönheit erhielt durch die Verbindung mit dem Guten eine ethische Konnotation, wobei im Gegensatz zu den byzantinischen Ikonen auch die Wertigkeit der Materialien eine Rolle spielte. Die Wundertätigkeit, die sich im Weinen, Bluten, Bewegen und Heilen sowie in Begleitung von Licht und Stimmen äußerte, wurde als ein wesentliches Charakteristikum der Ikonen und nicht nur als ein literarischer Topos erachtet. Die Untersuchung der Frömmigkeit hingegen betraf den liturgischen Kontext, aber darüber hinaus auch den Stellenwert der Ikonen im sozialen Leben und ihrer identitätsstiftenden Funktion. Die Publikation schließt mit einer Art Ausblick auf die ikonografisch-ikonologische Entwicklung von der alt- hin zu einer neutestamentlich geprägten Bildformel von Trinitätsikonen (Kap. 8).

Die jederzeit gut nachvollziehbaren Analysen und vor allem die Bewertungskategorien sind nicht nur zentral für das Verständnis der Ikonen in Russland, sondern auch für die forschungsgeschichtlich teilweise unterrepräsentierten Werke im Königreich Polen, Großfürstentum Litauen oder in Ruthenien – trotz des divergierenden Verständnisses der Zugehörigkeit zur Orthodoxie nach 1453. Die immer wieder hervortretende polnische Perspektive des Buches, die sich u. a. in der intensiv genutzten polnischen Sekundärliteratur äußert, lässt sich darauf zurückführen, dass die Publikation eine wortgetreue Übersetzung einer bereits 2007 erschienenen Dissertation¹ bildet. Trotz der neun Jahr später erfolgten Veröffentlichung in englischer Sprache tut dies der Arbeit keinen Abbruch. Ganz im Gegenteil ist zu hoffen, dass sie nun die ihr gebührende Rezeption erfährt.

München

Joanna Olchawa

¹ ALEKSANDRA SULIKOWSKA: *Spory o ikony na Rusi w XV i XVI w.* [Die Auseinandersetzungen um Ikonen in Russland im 15. und 16. Jh.], Warszawa 2007.

Lech Mróz: Roma-Gypsy Presence in the Polish-Lithuanian Commonwealth. 15th-18th Centuries. Central European University Press. Budapest – New York 2015. VIII, 321 S. ISBN 978-615-5053-51-1. (€ 52,-.)

This book by the prominent Polish scholar Lech Mróz is an abridged translation of a work that was published in Poland in 2001.¹ It is the result of a painstaking and time-consuming search for and analysis of archival records in Poland, Lithuania, Belarus and Ukraine that shed light on the status of Roma in pre-partition Poland. While some readers may have reservations about some of the conclusions drawn, the discovery of dozens of previously unknown documents—many of them reproduced in the text—makes this work a milestone of Romani historiography.

The book consists of eight chronologically arranged chapters. The first three provide a very interesting overview of the arrival of several waves of Roma in the early 15th and 16th c. and their adaptation to local conditions. The most remarkable aspect of this early history as presented and elaborated by M. is the largely unproblematic ‘integration’ (to use a term much in vogue these days) of the newcomers and their co-existence with members of the majority society. Contrary to the stereotypical accounts of impoverished and criminally-inclined itinerants conveyed by mainstream historiography, the Gypsies that emerge from the documents examined by M. seemed unremarkable and fully enfranchised residents of cities, towns and villages where they worked as artisans, traders and farmers. Some amassed such wealth and influence that they became magistrates, councillors, and even advisers to the king. Several belonged to the ranks of the lower nobility. Unfortunately, the documentary evidence does not disclose more than fragmentary information about these exceptional individuals, making it impossible to trace their ascent and, even more importantly, the fate of their descendants. But even the limited material at hand prompts M. to suggest that late medieval Poland constituted an exceptionally tolerant society by wider European standards.

Possibly in consequence of Poland’s reputation as a safe haven, it became a favourite destination for Gypsy refugees from Western European countries where prejudice and repression had become the norm, such as Germany. M. documents the appearance of the first Polish signs of anti-Tsyganism (‘anti-Gypsy’ feeling) in the second half of the 16th c. and, he seems to suggest, these were not triggered by fears and conditions within Poland but were, rather, an import from the West. Yet the arrival of impoverished Gypsy fugitives seems to have triggered a minor moral panic that led to the issuance of first government

¹ LECH MRÓZ: *Dzieje Cyganów-Romów w Rzeczypospolitej XV-XVIII w.*, Warszawa 2001.